

Grundkurs Literaturwissenschaft

Grundkurs Literaturwissenschaft

Von Sabina Becker,
Christine Hummel und
Gabriele Sander

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 17662
2006 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Printed in Germany 2018
RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-017662-7
www.reclam.de

Inhalt

Einleitung	9
I Grundbegriffe der Edition	
(Gabriele Sander)	15
1 Ausgabentypen	15
1.1 Leseausgaben	17
1.2 Studienausgaben.	18
1.3 Historisch-kritische Ausgaben.	19
1.4 Faksimile-Ausgaben	20
1.5 Regestaussagen	22
2 Aufbau und Funktionsweise historisch-	
kritischer Ausgaben	23
2.1 Überlieferung und Entstehung von Texten .	23
2.2 Textgrundlage	25
2.3 Textkonstitution	29
2.4 Variantenapparat	32
2.5 Erläuterungen und Kommentare.	34
II Die Gestaltung literarischer Texte	
(Christine Hummel)	37
1 Vom Wesen der Kunst: Ästhetik	37
2 Was ist und will Literatur: Poetik	41
3 Die Kunst der Rede: Rhetorik	48
3.1 Systematische Übersicht: Rhetorik	53
4 Die Schönheit der Rede: Stilistik	55
4.1 Rhetorische Stilmittel im Überblick:	
Figuren (Auswahl)	58

5	Bildliches Sprechen: Tropik bzw. Metaphorik	62
5.1	Metapher, Allegorie, Symbol.	63
5.2	Rhetorische Stilmittel im Überblick: Tropen (Auswahl).	69
III	Übersicht über die Gattungen	75
1	Gattungstheorie und Gattungsgrenzen (Christine Hummel).	75
2	Lyrik (Christine Hummel)	82
2.1	Zur Geschichte der deutschsprachigen Lyrik	83
2.2	Strukturelemente lyrischer Texte.	93
3	Epik (Erzähltexte) (Gabriele Sander)	109
3.1	Erzählen im Alltag, Erzählen in der Literatur	109
3.2	Geschichte und Formen der Epik	111
3.3	Strukturelemente von Erzähltexten	129
4	Dramatik (Szenisch-dramatische Texte) (Gabriele Sander)	148
4.1	Zur Geschichte und Theorie des Dramas	150
4.2	Strukturelemente des Dramas.	172
5	Hörspiel (Christine Hummel)	193
5.1	Zur Geschichte des Hörspiels	193
5.2	Technische Möglichkeiten des Hörspiels	198
6	Faktuale Literatur (Christine Hummel)	201
6.1	Aphorismus	202
6.2	Autobiographie / Biographie	204
6.3	Brief.	208
6.4	Essay	211
6.5	Reiseliteratur	213
6.6	Tagebuch	215

IV Literaturwissenschaftliche Methoden und Theorien (Sabina Becker)	219
1 Einleitung: Was sind Methoden?	219
2 Hermeneutik	221
3 Positivismus	227
4 Strukturalismus	229
5 Werkimmanente Interpretation	234
6 Sozialgeschichte der Literatur	238
7 Systemtheorie / Literatursoziologie	241
8 Rezeptionsästhetik	243
9 Literaturpsychologie / Psychoanalytische Literaturwissenschaft	246
10 Feministische Literaturtheorie	250
11 Gender Studies	255
12 Poststrukturalismus/Dekonstruktion	259
13 Intertextualität.	266
14 Diskursanalytische Zugänge	272
15 New Historicism	277
16 Kulturoziologische und mentalitäts- geschichtliche Ansätze	281
Literaturhinweise	287
Personen- und Sachregister	291

Einleitung

Literatur bietet Bilder an, in denen sich, was wir in Begriffen abgelegt haben, wieder konkretisiert und in die neue, noch diffuse Empfindungen einmünden können, Formen, in die wir uns, im besten Fall mit Körper, Herz, Verstand wenigstens vorübergehend hineinbegeben, die sich in uns hereinbegeben, beides zur erheblichen Lebenssteigerung und also Lebenserhellung.

BRIGITTE KRONAUER¹

Das Studium der Literaturwissenschaft vermittelt Kenntnisse darüber, wie literarische Texte gestaltet sind, welche besonderen sprachlichen Qualitäten sie aufweisen, in welchem geschichtlichen Kontext sie zu verorten sind und worauf ihre ›lebenssteigernde‹ und ›lebenserhellende‹ Wirkung (im Sinne BRIGITTE KRONAUERS) beruht.

Der vorliegende Band richtet sich in erster Linie an Studierende der Germanistik, aber auch an Lehrende und literarisch Interessierte, die philologisches Basiswissen erwerben wollen. Ziel ist die Vermittlung literaturwissenschaftlicher Grundlagen auf aktuellem Forschungsstand in allgemein verständlicher, kompakter und übersichtlicher Form. Der Band stellt das für die Textanalyse notwendige Beschreibungsvokabular bzw. ›Handwerkszeug‹ bereit, das den literaturwissenschaftlichen Zugang zu Texten erleichtert und erschließt. Die einzelnen Kapitel stützen sich auf Materialien, die sich in der Lehrpraxis bewährt haben.² Bei ihrer Abfassung ging es den Autorinnen weniger um

1 Brigitte Kronauer, »Macht was ihr wollt!: Wie modern muß Literatur sein?«, in: B. K., *Zweideutigkeit. Essays und Skizzen*, Stuttgart 2002, S. 275–291, hier S. 287.

2 Am Schluss eines jeden Kapitels werden Hinweise auf weiterführende Literatur gegeben; sie beruhen auf einer gezielten Auswahl und verstehen sich sämtlich als Empfehlungen.

wissenschaftliche Originalität, sondern um die Anwendbarkeit im Studienalltag. Der Band soll aber nicht nur Orientierungshilfe in einer – zumal für Anfänger und Anfängerinnen – unübersichtlichen Forschungslandschaft geben, sondern auch das Interesse und Verständnis für literarische Texte fördern und die Leselust steigern.³

Zum Gegenstand und Ursprung des Faches

Gegenstand der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft ist die seit der frühen Neuzeit entstandene neuhochdeutsche Literatur ab etwa 1500. Dieses Zeitalter war geprägt von einer zunehmenden Ausdifferenzierung der Wissenschaften und der Literatur infolge der Einführung des Buchdrucks um 1450, die die Verbreitung und Rezeption von Büchern auch jenseits der Klöster und Universitäten ermöglichte.⁴ Eine Etappe in der Vorgeschichte der heutigen Germanistik markiert der Humanist CONRAD CELTIS, der die *Germania* des TACITUS (im Jahre 1500) edierte und als Quelle der Frühgeschichte zugänglich machte. Weitere Anstöße zur Beschäftigung mit der deutschen Sprache und Literatur gab LUTHERS Übersetzung und Verbreitung der Bibel (1545)⁵. Zu den frühen Bemühungen um die deutsche Sprache und Literatur zählen außerdem die poe-

3 Zur Leselust und ihrem Zusammenhang mit der Literaturwissenschaft vgl. Thomas Anz, *Literatur und Lust. Glück und Unglück beim Lesen*, München 1998.

4 Über die Bedeutung der Schriftlichkeit und des Lesens geben die beiden nachstehenden Bände Auskunft: Ivan Illich, *Im Weinberg des Textes. Als das Schriftbild der Moderne entstand. Ein Kommentar zu Hugos »Didascalion«*, Frankfurt a. M. 1991, sowie Alberto Manguel, *Eine Geschichte des Lesens*, Reinbek 1999.

5 Der Übersichtlichkeit halber wird auf die Angabe von Lebensdaten der Autoren und Autorinnen zugunsten der Datierung der zitierten und erwähnten Werke verzichtet.

tologischen Schriften von MARTIN OPITZ und JOHANN CHRISTOPH GOTTSCHED (→ Kap. II.2).

Als Gründungsväter der Hochschulgermanistik gelten die BRÜDER GRIMM, die zu den Initiatoren der ersten deutschen Germanistenversammlung in Frankfurt am Main im Jahre 1846 zählten. JACOB und WILHELM GRIMM haben durch ihre Bemühungen um die Volkspoesie, die sich in den Sammlungen und Publikationen der *Kinder- und Hausmärchen* (1812–15) und der *Deutschen Sagen* (1816–19) dokumentierte, und mit dem *Deutschen Wörterbuch* (1852 ff.) Pionierarbeit für die Germanistik geleistet.

Zu den Aufgaben der Literaturwissenschaft und somit zum Studium dieses Faches zählen

- (1) die Literaturgeschichtsschreibung, also die Beschäftigung mit Produktion, Distribution und Rezeption literarischer Texte,
- (2) die Archivierung, Erschließung und Herausgabe (Edition) von Texten (→ I),
- (3) die Beschäftigung mit der ästhetischen Gestaltung literarischer Texte (→ II),
- (4) die Gattungstheorie als Systematisierung literarischer Texte nach formalen Kennzeichen (Übersicht über die Gattungen → III) und
- (5) die Strukturanalyse und Interpretation von Texten nach bestimmten theoretischen und methodischen Vorgaben (Literaturtheorie → IV).

Diese Teilbereiche werden im vorliegenden Band abgedeckt, wobei auf einen literaturgeschichtlichen Abriss bewusst verzichtet wurde, um den Umfang überschaubar zu halten. Eine literarhistorische Darstellung der Epochen braucht einen angemessenen Raum; hier sei auf die am Schluss des Bandes empfohlenen Literaturgeschichten verwiesen (→ Literaturhinweise). In die Kapitel zu den einzelnen Gattungen (→ III.2–6) sind literaturgeschichtliche

Exkurse eingelegt, um die spezifisch deutschsprachigen Entwicklungen der einzelnen Gattungen exemplarisch zu veranschaulichen.

Welche Texte sind Gegenstand der Literaturwissenschaft?

Mit dieser Frage ist das Problem des Kanons angesprochen (griech. *kanón* ›Richtschnur, Maßstab‹). Ein Kanon umfasst die Menge der Texte, die in einer Kulturgemeinschaft präsent sind. Die Kenntnis eines bestimmten Kanons von Texten ermöglicht dieser Gruppe das Gespräch über Literatur. Der Kanon hat also gemeinschaftsbildende Funktion. Die Kenntnis eines Kanons ist aber auch Grundlage für das Verständnis von Texten, da Autoren, als zumeist begeisterte Leser, in ihren Werken Bezüge zu anderen Texten herstellen (Intertextualität → IV.13). In einen Kanon werden Texte aufgenommen, die eine Gruppe von Rezipienten für wertvoll hält.

Jeder Kanon ist ein Resultat von Deutungs- und Interpretationsprozessen. In einer modernen, offenen Gesellschaft ist es schwierig, von einem Kanon zu sprechen; es herrscht Kanonpluralität. Dennoch gibt es einen Kernbestand von Texten, deren Kenntnis Voraussetzung für ein erfolgreiches Studium ist und auf die immer wieder zurückgegriffen wird – neben der griechischen bzw. römischen Mythologie und der Bibel sind dies zum Beispiel das *Nibelungenlied* oder GOETHEs *Faust*.⁶ Neben dem Kanon ›klassischer‹ Texte gibt es einen Deutungskanon bzw. ein sich ständig erweiterndes und veränderndes Korpus

6 *Die Leseliste. Kommentierte Empfehlungen*, zugest. von Sabine Griesse [u. a.], Stuttgart 1994 (Reclams Universal-Bibliothek, 8900) sowie Wulf Segebrecht, *Was sollen Germanisten lesen? Ein Vorschlag*, 2. überarb. und

von Interpretationen. Auch dieser Band greift auf kanonisierte Texte zurück, er will jedoch darüber hinaus auf weniger rezipierte oder zu Unrecht vergessene Texte aufmerksam machen und vor allem zum Weiterlesen anregen.

Zum Aufbau des vorliegenden Bandes

Der Band öffnet sich kulturwissenschaftlichen Perspektiven, indem er neben fiktionalen auch nicht-fiktionale Texte (die sog. Gebrauchsliteratur) zum Gegenstand macht. Zugleich unternimmt er eine Rückbesinnung auf die philologische (von griech. *philólogos* ›Freund von Worten, Reden‹) Basis des Faches, indem ausführlich die Editions-wissenschaft vorgestellt wird. Vor jeder vertiefenden Beschäftigung mit einem literarischen Text steht die Auswahl eines soliden, wissenschaftlichen Anspruchs genügenden Primärtextes. Das erste Kapitel »Grundbegriffe der Edition« stellt die verschiedenen Ausgabentypen vor und beschreibt den Aufbau und die Funktionsweise historisch-kritischer Ausgaben. Kapitel II »Die Gestaltung literarischer Texte« erläutert knapp die Geschichte und die Grundzüge der Ästhetik als der Lehre vom Schönen, der Poetik als der Lehre vom Wesen der Dichtkunst sowie der Rhetorik als der Lehre von der Redekunst. Daraus abgeleitet sind die Teilkapitel über literarische Stilistik und Metaphorik, die sich mit der ästhetischen Codierung literarischer Texte befassen.

Die unter Kapitel III zusammengefassten Abschnitte beschäftigen sich mit den drei Großgattungen Lyrik, Epik und Dramatik einschließlich des Hörspiels sowie mit der

erw. Aufl. Berlin 2000. – Zur Kanondebatte in der Germanistik vgl. *Kanon, Macht, Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildungen*, hrsg. von Renate Heydebrand, Stuttgart [u. a.] 1998 (Germanistische Symposien-Berichtsbände, 19).

vierten Gattung der nicht-fiktionalen, faktualen Texte. Das vierte Kapitel stellt die wichtigen literaturtheoretischen und methodischen Ansätze der Literaturwissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts vor. Es wird dabei versucht, die methodischen Ansätze in eine historisierende Perspektive einzuordnen, denn dadurch ergibt sich auch ein Blick auf die Geschichte des Fachs Germanistik.⁷

Wuppertal / Freiburg i. Br.,
im Juli 2006

Sabina Becker,
Christine Hummel,
Gabriele Sander

⁷ Auf eine Einführung in Arbeitstechniken wird ausdrücklich verzichtet. Hier sei auf die beiden Einführungsbände von Benedikt Jeßing verwiesen (→ Literaturverzeichnis S. 287).

I Grundbegriffe der Edition

Von Gabriele Sander

1 Ausgabentypen

Am Anfang jeder wissenschaftlichen Beschäftigung mit einem literarischen Text stellt sich die Frage nach der Ausgabe, die zugrunde gelegt werden soll. Während bei der Beschaffung eines belletristischen Werkes der Gegenwartsliteratur oft nur zwischen gebundener und Taschenbuch-Ausgabe zu entscheiden ist, so ist das Angebot an Werkausgaben der älteren Literatur in der Regel breit gefächert und auf den ersten Blick verwirrend. Insbesondere Texte, die zum literaturgeschichtlichen Kanon gehören, liegen in verschiedensten Ausgaben bzw. Editionen vor, meist sowohl in Einzeldrucken als auch innerhalb von Gesamtausgaben.

In welchem Maße sich Texte je nach Ausgabe unterscheiden können, lässt sich an einem zuerst von MAX BROD edierten Prosastück demonstrieren, das er aus dem Nachlass seines Freundes FRANZ KAFKA unter dem Titel »Die Brücke« herausgab; Anfangs- und Schlussteil lauten in BRODS Version:

»Ich war steif und kalt, ich war eine Brücke, über einem Abgrund lag ich. Diesseits waren die Fußspitzen, jenseits die Hände eingebohrt, in bröckelndem Lehm habe ich mich festgebissen. [...]

Einmal gegen Abend war es – war es der erste, war es der tausendste, ich weiß nicht, – meine Gedanken gingen immer in einem Wirrwarr und immer in der Runde. Gegen Abend im Sommer, dunkler rauschte der Bach, da hörte ich einen Mannesschritt! [...] Wer war es? Ein

Kind? Ein Traum? Ein Wegelagerer? Ein Selbstmörder? Ein Versucher? Ein Vernichter? Und ich drehte mich um, ihn zu sehen. – Brücke dreht sich um! Ich war noch nicht umgedreht, da stürzte ich schon, ich stürzte, und schon war ich zerrissen und aufgespießt von den zugespitzten Kiesel, die mich immer so friedlich aus dem rasenden Wasser angestarrt hatten.«¹

In der Kritischen KAFKA-Ausgabe ist zu lesen:

»Ich war steif und kalt, ich war eine Brücke, über einem Abgrund lag ich, diesseits waren die Fußspitzen, jenseits die Hände eingebohrt, in bröckelndem Lehm hatte ich mich festgebissen. [...] Einmal gegen Abend, war es der erste war es der tausendste, ich weiß nicht, meine Gedanken giengen immer in einem Wirrwarr, und immer immer in der Runde – gegen Abend im Sommer, dunkler rauschte der Bach, hörte ich einen Mannesschritt. [...] Wer war es? Ein Kind? Ein Turner? Ein Waghalsiger? Ein Selbstmörder? Ein Versucher? Ein Vernichter? Und ich drehte mich um, ihn zu sehn. Brücke dreht sich um! Ich war noch nicht umgedreht, da stürzte ich schon, ich stürzte und schon war ich zerrissen und aufgespießt von den zugespitzten Kiesel, die mich so friedlich immer angestarrt hatten aus dem rasenden Wasser.«²

Neben Eingriffen in die Orthographie, Interpunktion, Absatzgliederung, Wort- und Satzstellung hat BROD einige Wörter hinzugedichtet und andere falsch gelesen (»habe« statt »hatte«, »Ein Traum?« statt »Ein Turner?«

1 Franz Kafka, *Gesammelte Werke*, hrsg. von Max Brod: *Beschreibung eines Kampfes. Novellen, Skizzen, Aphorismen. Aus dem Nachlaß*, Frankfurt a. M. [1954], S. 111f.

2 Franz Kafka, *Nachgelassene Schriften und Fragmente I*, hrsg. von Malcolm Pasley, Frankfurt a. M. 1993, S. 304f.

usw.). Wenngleich seine Verdienste um die weltweite Verbreitung der Werke KAFKAS unbestritten sind, so ließ er doch vielfach eine editorische Willkür walten, die über jedes tolerierbare Maß hinausgeht. Demgegenüber bietet die von MALCOLM PASLEY edierte Version einen dem handschriftlichen Original exakt entsprechenden Text. Das Beispiel zeigt, wie stark sich die Editionspraxis in den letzten Jahrzehnten verändert hat, und es lehrt gleichzeitig, dass man sich vor der Anschaffung einer zitierfähigen Textgrundlage einen Überblick über das Spektrum der Buchausgaben verschaffen sollte. Hilfreich für die Orientierung ist die Unterscheidung zwischen folgenden Editi-
onstypen:

1.1 Leseausgaben

Dabei handelt es sich um Ausgaben, die für einen großen Leserkreis produziert werden und kaum mehr als den blanken Text bieten.³ Insbesondere bei den auf Unterrichtslektüren spezialisierten Verlagen finden sich im Anhang des Textes einige Wort- und Sacherklärungen sowie ein Nachwort mit knappen Informationen über den Autor und sein Werk.⁴ Der Benutzer solcher Leseausgaben sollte sich darüber im Klaren sein, dass ältere Texte in aller Regel nicht in ihrer originalen historischen Gestalt abgedruckt sind, sondern in der Orthographie normalisiert

3 Seit einigen Jahren besteht die Möglichkeit, sich komplette Texte aus dem Internet herunterzuladen und zu durchsuchen (gutenberg.spiegel.de). Allerdings finden sich aus urheberrechtlichen Gründen unter dieser Adresse nur Texte von Autoren, die seit mindestens 70 Jahren verstorben sind. Zu einzelnen Autoren liegen auch CD-ROM-Ausgaben vor. Die Texte selbst sind von äußerst schwankender Qualität, da sie von editorischen Laien erfasst (»abgetippt«) oder bei großer Fehleranfälligkeit gescannt wurden.

4 Für die intensivere Beschäftigung empfiehlt sich die zusätzliche Anschaffung von parallel konzipierten Kommentarbänden, etwa aus der Reclam-Reihe *Erläuterungen und Dokumente*.

bzw. modernisiert wurden, um die Lesehürden zu verringern. Ausgaben, die in den letzten Jahren auf den Markt gekommen sind, folgen größtenteils bereits den neuen Rechtschreibregeln.

1.2 Studienausgaben

Diese kommen fachspezifischen Bedürfnissen in weit höherem Maße entgegen, da sie einen Anhang mit Informationen zur Druck-, Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Textes sowie zum Autor und seiner Zeit enthalten. Wenngleich die Übergänge zwischen Lese- und Studienausgaben mitunter fließend und beide Ausgabentypen nur sehr selten als solche deklariert sind, zeichnen sich Letztere vor allem durch die Präsentation eines kritisch überprüften Textes aus, dem ein Kommentarteil beigegeben ist. Studienausgaben bereiten Forschungsergebnisse in verständlicher Form auf und verweisen auf weiterführende Literatur. Längst nicht bei allen Autoren können Herausgeber jedoch auf Vorarbeiten zurückgreifen, sondern müssen sich der schwierigen Aufgabe der erstmaligen Erschließung eines Gesamtwerks stellen. So sind in den letzten Jahrzehnten Studienausgaben entstanden, die als Pionierleistungen anzusehen sind und eine Zwischenlösung auf dem Weg zu einer historisch-kritischen Ausgabe (s. u.) darstellen. Existieren solche wissenschaftlichen Editionen bereits, bilden sie im Idealfall die Basis von Studienausgaben. Diese eignen sich für ein Lesepublikum, das fundierte, handliche und erschwingliche Werkausgaben wünscht. Beispielphaft seien hier die Hamburger GOETHE-Ausgabe sowie Ausgaben der Verlage Hanser, Reclam und Winkler sowie des Deutschen Klassiker Verlags genannt. Studienausgaben dieser Art sind – insbesondere bei »puristischen« Philologen – insofern umstritten, als die Herausgeber die vor 1900 entstandenen Texte in unterschiedlichem Aus-

maß orthographisch modernisiert haben. Auch wenn sie zusichern können, den historischen Lautstand bewahrt zu haben, führen die Eingriffe, so behutsam sie vorgenommen sein mögen, doch dazu, dass die dargebotenen Textversionen nicht der historischen Überlieferung entsprechen und somit nicht authentisch sind.

1.3 Historisch-kritische Ausgaben

Diese stellen den anspruchsvollsten Editionstypus dar, der höchsten philologischen Standards verpflichtet ist. Historisch-kritische Werkausgaben sind wissenschaftliche Großprojekte, an denen eine Forschergruppe über mehrere Jahre oder sogar Jahrzehnte arbeitet. Aufgrund des extrem hohen personellen und finanziellen Aufwandes konnten solche auf absolute Vollständigkeit angelegten Ausgaben bislang nur für einen überschaubaren Kreis kanonisierter Autoren realisiert werden (u. a. für KLOPSTOCK, SCHILLER, HÖLDERLIN, KLEIST, BRENTANO, BÜCHNER, HEINE, MÖRIKE, DROSTE, STIFTER, MEYER, HOFMANNSTHAL, TRAKL, KAFKA, LASKER-SCHÜLER, CELAN). Je nach Anlage und Methodik weisen die genannten Editionen, die teilweise noch nicht abgeschlossen sind, beträchtliche Unterschiede auf. Diese lassen sich auf die von den jeweiligen Herausgebern angewendeten Editionsprinzipien zurückführen, die wissenschaftsgeschichtlichen Wandlungen unterliegen.

Ihre erste Blütezeit erlebte die Editionsphilologie gegen Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluss des Positivismus (→ IV.3). Neben Großeditionen klassischer Autoren wie GOETHE (Weimarer Sophien-Ausgabe, 1887–1919) und SCHILLER (hrsg. von Karl Goedeke, 1867–76) erschienen bedeutende Editionsreihen, die auch heute noch Bestand haben, auch wenn sich die Editionsprinzipien im Laufe der Zeit verändert haben, so die von HERMANN PAUL begründete Altdeutsche Textbibliothek (1882ff.).

Heute hat sich die Editionsphilologie als eigenständige Disziplin etabliert⁵ und sowohl theoretische als auch praktische Richtlinien entwickelt, die sich durch die intensive wissenschaftliche Diskussion der letzten Jahrzehnte herauskristallisiert haben. Trotz aller methodischen Differenzen und äußerlichen Unterschiede haben historisch-kritische Ausgaben gemeinsame Merkmale und Zielsetzungen: Sie bieten authentische, kritisch geprüfte Texte sowie einen dazugehörigen (kritischen) Apparat, der die Überlieferungs-, Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte umfassend dokumentiert, ferner sämtliche Eingriffe des Herausgebers und die Abweichungen zwischen den Überlieferungsträgern verzeichnet und texterschließende Erläuterungen in Form eines Einzelstellenkommentars enthält.⁶ Bevor die Grundsätze und formalen Bestandteile historisch-kritischer Editionen im Einzelnen erläutert werden, sei noch ein vierter Ausgabentypus vorgestellt.

1.4 Faksimile-Ausgaben

Solche bislang nur für wenige Autoren vorliegenden Ausgaben (z. B. die Frankfurter HÖLDERLIN-Ausgabe 1975 ff. oder die Innsbrucker TRAKL-Ausgabe 1995 ff.) wenden sich an einen Interessentenkreis, der sich einen Text über das Manuskript selbst erschließen und dessen Entstehung vor Augen führen möchte. Dies setzt eine intensive Beschäftigung mit den handschriftlichen Eigenheiten des jeweiligen Autors voraus. Faksimile-Ausgaben haben in ers-

5 Parallel zur Institutionalisierung entstanden eigene Periodika wie die Zeitschrift *editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft*.

6 Vgl. Norbert Oellers, »Edition«, in: *Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. Ein Arbeitsbuch* von Dieter Gutzen, N. Oe., Jürgen H. Petersen unter Mitarb. von Eckart Strohmaier, 6., neugef. Aufl. Berlin 1989, S. 107 f., und Bodo Plachta, *Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte*, Stuttgart 1997 (Reclams Universal-Bibliothek, 17603), S. 15.

ter Linie dokumentarischen Charakter und schließen editorische Willkür weitgehend aus. Sie bieten neben der photomechanischen Reproduktion des Textes auf der gegenüberliegenden Seite eine zeichen- und zeilengetreue Transkription, d.h. eine diplomatische (>urkundliche<) Umschrift, die vollständig auf Eingriffe und Verbesserungen verzichtet. Wiedergegeben werden sämtliche Textschichten einschließlich der getilgten, korrigierten oder überschriebenen Passagen. Dies geschieht zumeist unter Zuhilfenahme diakritischer Zeichen, die Korrekturen, Einblendungen, Umstellungen usw. graphisch kennzeichnen. Der Benutzer wird also nicht mit einem linearen Lesetext konfrontiert,⁷ sondern er kann das Werk – gegebenfalls mit Seitenblick auf die Transkription – selbst aus dem Manuskript entziffern und damit Schreibprozess und -duktus des Autors nachvollziehen. Der Wert solcher Faksimile-Ausgaben ist in höchstem Maße abhängig von der Qualität der Reproduktionen bzw. deren Lesbarkeit. Trotz deutlich verbesserter phototechnischer Standards in den letzten Jahren und der vereinzelt Beigabe von CD-ROMs stoßen aber auch diese Ausgaben an ihre Grenzen, sodass der Benutzer im Einzelfall auf das Original zurückverwiesen wird. Neuerdings gehen manche Archive dazu über, ihre Bestände zu digitalisieren und ins Internet zu stellen. Auch dadurch eröffnen sich neue Perspektiven der Textarbeit und -interpretation.

Im Hinblick auf die editorische Präsentation von Drucktexten wird in jüngster Zeit verstärkt diskutiert, inwieweit die typographische Gestalt (Druckbild, Schrifttyp usw.) semantisch relevant ist und die Rezeption beeinflusst. Zwar gibt es schon seit einigen Jahrzehnten Reprint-Ausgaben insbesondere von seltenen Werken der frühen Neuzeit oder von graphisch aufwändig gestalteten,

7 In der Frankfurter HÖLDERLIN-Ausgabe bieten die Herausgeber zusätzlich »konstituierte« Textversionen an, die durchgängig lesbar sind.

mit Illustrationen versehenen Drucken, doch handelt es sich dabei zumeist um Reproduktionen, die bibliophile Bedürfnisse befriedigen und ohne textkritisches Beiwerk auskommen. Wird nun die typographische Struktur eines Textes als bedeutungstragendes Element eingestuft,⁸ leitet sich daraus beinahe zwangsläufig die editionsphilologische Forderung nach der Faksimilierung von Drucken im Rahmen historisch-kritischer Ausgaben ab. Neuere Editionsprojekte wie die Marburger BÜCHNER-Ausgabe oder die vom Institut für Textkritik in Heidelberg herausgegebene Historisch-Kritische Ausgabe sämtlicher Handschriften, Drucke und Typoskripte FRANZ KAFKAS (1995 ff.) erfüllen solche Ansprüche, indem sie die Erstdrucke bzw. Erstausgaben vollständig reproduzieren.

1.5 Regesta Ausgaben

Schließlich sei noch eine editorische Sonderform erwähnt, die bei Autoren Anwendung findet, die eine solche Menge von Briefen und anderen Schriftdokumenten hinterlassen haben, dass deren vollständige Edition jeden Rahmen sprengen würde. Eine sinnvolle Kompromisslösung stellen hier die Regesta Ausgaben (mlat. *regesta* ›Verzeichnis‹) dar, die sämtliche Schriftstücke systematisch verzeichnen und über deren Form und Inhalt einschließlich der genannten Namen knapp informieren. Ein Beispiel dafür ist die von KARL-HEINZ HAHN verantwortete Gesamtausgabe der rund 20 000 an GOETHE gerichteten Briefe (Anbriefe), die seit 1980 in Weimar erscheint.

8 Vgl. zu dieser Problematik generell den Beitrag von Rüdiger Nutt-Kofoth, »Text lesen – Text sehen: Edition und Typographie«, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift* 78 (2004) H. 1 (März) S. 3–19, hier S. 4.

2 Aufbau und Funktionsweise historisch-kritischer Ausgaben

2.1 Überlieferung und Entstehung von Texten

Der Herausgeber eines Textes muss zu Beginn seiner Arbeit klären, wo die nachgelassenen Schriften des Autors archiviert und welche Textträger bzw. Textzeugen überliefert sind. Dazu zählen nicht nur die Autographen, also die vom Autor angefertigten hand- oder maschinenschriftlichen Fassungen (Manuskripte, Typoskripte), sondern auch Abschriften von fremder Hand, Korrekturfahnen, Erst- und Nachdrucke, Drucke in Zeitschriften oder Sammelbänden, unter Umständen sogar Tonaufzeichnungen des Textes (z. B. Diktate oder Radiosendungen). Zu sichten und auszuwerten sind ferner sämtliche Vorstudien, Entwürfe, Exzerpte sowie Zeugnisse, die über die Textgenese (den Prozess der Werkentstehung) Aufschluss geben, etwa Briefe und Tagebuchnotizen, und andere zugehörige Materialien.

Der nächste Arbeitsschritt besteht darin, die vorhandenen Textträger einer kritischen Prüfung (*recensio*) zu unterziehen und sie chronologisch zu ordnen. Dies geschieht durch den Vergleich der Fassungen, sowohl der vollständigen wie der fragmentarischen. Bei Letzteren ist zu unterscheiden zwischen Entstehungsfragmenten (während der Niederschrift abgebrochenen Texten) und Überlieferungsfragmenten (unvollständig überlieferten Texten). Dem als Kollation bezeichneten Vorgang des Vergleichs geht bei handschriftlichen Texten die Transkription voraus. Bei der Kollationierung werden die Unterschiede der Fassungen festgehalten, d. h. sämtliche Abweichungen bzw. Varianten notiert; diese erscheinen im Variantenapparat (s. u.).

Aus der chronologischen Sortierung der Textträger, de-

ren Datierung nicht selten allein aufgrund von Indizien erfolgen muss, ergibt sich ein Stemma. Damit ist die schematische Darstellung der textgenetischen Abhängigkeiten in Form eines Stammbaums gemeint, in dem sich das ›Wachstum‹ eines Werkes von der frühesten Niederschrift bis zum Druck widerspiegelt. Bei Texten der Antike oder des Mittelalters, die größtenteils nur in Abschriften bzw. Abschriften von Abschriften vorliegen (wie z. B. das *Nibelungenlied*), kann das Original, wenn überhaupt, nur erschlossen werden. Dieses bildet dann die Spitze des Stemmas. An zweiter Stelle folgt der – nicht mit dem Original identische – Archetyp, der den auf der Basis sämtlicher Überlieferungsträger rekonstruierten ältesten Textzustand repräsentiert. Er kommt durch die Kontamination zustande, d. h. durch die Verschmelzung mehrerer Abschriften zu einem neuen Text.

Diese Problematik spielt für Texte der neueren deutschen Literaturgeschichte nur selten eine Rolle. Statt eines Stemmas findet sich in den meisten historisch-kritischen Ausgaben eine genaue Beschreibung sämtlicher relevanter Textzeugen in chronologischer Reihenfolge (jeweils mit präzisen Angaben über Aufbewahrungsort, Umfang, Papierart und -format, Art der Beschriftung, Datierung, Seitenzählung usw.). Die Textträger werden in der Regel mit sogenannten Siglen gekennzeichnet. Eingebürgert haben sich folgende Abkürzungen: *H* = Handschrift von eigener Hand; *h* = Abschrift von fremder Hand; *T* = Typoskript; *D* = Druck in Buchform; *d* = nichtautorisierter Druck; *Z* = Zeitschriftendruck usw. Liegen mehrere handschriftliche Versionen und Drucke vor, werden diese entsprechend ihrer Entstehungschronologie beziffert (*H*¹, *H*² usw.). Enthält das Manuskript auch Einträge anderer Personen, wird dies durch kombinierte Siglen (z. B. *H*¹*h*) wiedergegeben.

2.2 Textgrundlage

Die Bestimmung der Textgrundlage ist für jeden Herausgeber die wohl schwerwiegendste und folgenreichste Entscheidung, die er zu treffen hat. In einer historisch-kritischen Ausgabe wird die Textgrundlage nicht nur explizit benannt, sondern der Editor legt auch seine Editionsprinzipien und Entscheidungskriterien offen. Ein wichtiger Faktor in der diesbezüglichen Argumentation ist die Autorisation. Nicht jeder Text, der in Buchform oder in einem Zeitschriftendruck an die Öffentlichkeit gelangt, entspricht den Vorstellungen seines Urhebers, ist also von ihm zu einem bestimmten Zeitpunkt aktiv oder passiv autorisiert worden. Insbesondere von erfolgreichen Büchern werden gelegentlich ohne Wissen und Erlaubnis des Verfassers und seines Verlegers Raubdrucke auf den Markt gebracht. So kursierte etwa gleichzeitig mit dem Erscheinen der zweiten Auflage von GOETHEs Briefroman *Die Leiden des jungen Werthers* ein Raubdruck des Berliner Verlegers Himbürg. Dieser illegitime bzw. unautorisierte Nachdruck aus dem Jahre 1775 zeigt gegenüber dem Erstdruck (1774) mehrere Eingriffe, die nicht auf GOETHE zurückgehen.

Dass Texte nicht in einer der Autorintention entsprechenden Version verbreitet werden, sondern mitunter sogar in verstümmelter Form, kann auch an Eingriffen liegen, die vom Verlag oder von der Redaktion aus politisch-ideologischen Gründen, aus Rücksichtnahme auf religiöse oder ethisch-moralische Normen oder anderen Motiven vorgenommen wurden. Insbesondere in totalitären Staatsformen hatten und haben Schriftsteller mit der Zensur zu kämpfen. So musste HEINRICH HEINE in seinem satirischen Versepos *Deutschland. Ein Wintermärchen* (1844) auf Druck der Zensurbehörden eine Reihe von Entschärfungen vornehmen, um das Werk als Einzeldruck veröffentlichen zu können.⁹ Nicht immer lässt sich rekonstruie-

9 Vgl. Plachta (s. Anm. 6) S. 83–86.